

Die Spieler

Wie damals zu Zarenzeiten: Baden-Baden zieht wieder Russen an

Die Lichtentaler Allee in Baden-Baden ist ein ehemaliger Reitweg durch eine weite Bachaue und hat mit Metropolenboulevards wie Champs-Élysées oder Unter den Linden nichts zu tun. Blumenwiese statt Haute Couture. Wer mit Renate Effern hier entlang spaziert, wird von jedem zweiten Passanten begrüßt. Frau Effern ist so etwas wie das gute russische Gewissen des Badeorts. Sie hat in Freiburg und Prag Slawistik studiert und spricht Russisch so akzentfrei, dass manche Gäste aus Moskau, darunter auch die Ehefrauen von Jelzin und Putin, sich gewundert haben, dass sie keine russischen Verwandten hat oder wenigstens in der ehemaligen DDR aufgewachsen ist.

An einem Spazierweg, der von der Allee abzweigt, steht eine Büste von Iwan Turgenjew, gestiftet vom Kultusministerium der russischen Föderation. Frau Effern bleibt stehen und bemüht sich, nicht ehrfürchtig zu erscheinen. Sie ist die Vorsitzende der Turgenjew-Gesellschaft Deutschland e. V. in Baden-Baden, die sie und andere aus Protest gegen den Abriss des ersten Wohnhauses Turgenjews gegründet haben. Turgenjew hat sieben Jahre in Baden-Baden gelebt, er wäre hier gestorben, wenn Bismarck nicht Frankreich überfallen hätte.

Was es mit der Beziehung der badischen Kurstadt und „Sommerresidenz Europas“ zum Reich der alten und neuen Zaren auf sich hat, erzählt Effern im russischen Salon des Hotels „Europäischer Hof“, in dem Porträts von russischen Berühmtheiten hängen. „Alles begann mit Katharina der Großen“, erzählt Effern. Das Hotel hieß früher „de l'Europe“ und war das erste Haus am Platz. Die Zarin suchte eine Frau für ihren Enkel, den späteren Zaren Alexander I. Sie schrieb an den Erbprinzen Karl Ludwig von Baden und dessen Frau Amalie von Hessen-Darmstadt. Man solle ihr zwei ihrer schönen Töchter zur Auswahl nach St. Petersburg schicken. Die Wahl fiel auf die zwölfjährige Luise von Baden, die vor der Hochzeit zum russisch-orthodoxen Glauben übertreten musste. 1814 besuchte Luise als Zarin Elisabeth ihre Eltern und machte einen Abstecher nach Baden-Baden. Von dort schrieb sie: „Ich bin seit vier Wochen an einem der schönsten Orte der Welt.“

„Das war der Startschuss“, sagt Renate Effern. „Alles, was Rang, Namen, Geld oder Schulden genug hatte, reiste aus St. Petersburg oder Moskau an. Staatsminister, Hochadel, Großgrundbesitzer, Offiziere und Kaufleute, Industrielle und Poeten. Ohne Baden-Baden wäre die russische Literatur um ein paar Romane und Dichterfeindschaften ärmer.“

Die von dem Pariser Jacques Bénazet gegründete Spielbank zog ganz Europa an. Bénazet hatte sie 1838 nach Baden-Baden verlegt, nachdem in Frankreich das Glücksspiel verboten worden war. Auch in Russland waren Spielbanken nicht erlaubt. Die beiden bedeutendsten Schriftsteller Russlands, Dostojewskij und Tolstoi, waren Suchtspieler. Dostojewskij war die meiste Zeit seines Lebens auf der Flucht vor Gläubigern, bei denen er sich fürs Spiel Geld geliehen hatte. Nur während seiner Zeit im Omsker Arbeitslager hatte er Ruhe. „Roulettenburg“ heißt die Stadt in Dostojewskijs Roman „Der Spieler“. Gemeint sind Wiesbaden, Bad Hom-

burg und Baden-Baden. „Ich gehe bis zur Grenze und blicke in den Abgrund“, schrieb Dostojewskij.

Wir stehen vor dem Eckhaus in der Bäderstraße 2. Frau Effern deutet auf die zweite Etage, darunter ist an der Fassade eine Büste des Dichters angebracht. „Nicht weit von hier hat zehn Jahre früher Tolstoi gewohnt“, erzählt sie und zeigt auf den Eingang des „Holland Hotels“ in der Sophienstraße. Tolstoi verlor jeden Abend geborgte Unsummen. Turgenjew rettete ihn vor dem völligen Ruin, aber auch sein Geld verschwand am Spieltisch. „Von lauter Lumpen umgeben!“, notierte Tolstoi 1857 in sein Tagebuch. „Und der größte Lump bin ich!“

Turgenjew war einer der wenigen Russen, die das Casino mieden. Aber er porträtierte in seinem Roman „Rauch“ die Baden-Badener Sommergesellschaft. Turgenjew war zwar nicht der Spielleidenschaft erlegen, aber der französisch-spanischen Sängerin Pauline Viardot-Garcia. Sie war mit einem reichen Franzosen verheiratet. Vierzig Jahre lang lebte das Ehe-



1814 machte Luise als Zarin Elisabeth einen Abstecher nach Baden-Baden. Von dort schrieb sie: „Ich bin an einem der schönsten Orte der Welt.“

paar mit dem Dichter in einer Art Ménage à trois. Als Turgenjew sich in Baden-Baden mit dem Bau einer Prunkvilla finanziell übernommen hatte, kaufte Herr Viardot kurzerhand das Haus, das direkt neben dem seinen lag, und räumte Turgenjew lebenslanges Wohnrecht ein.

„Baden-Baden ist nicht das Bankenviertel von Frankfurt“, sagt Frau Effern, während wir zurück zur Altstadt schlendern. „Hier läuft niemand.“ In der Stadt wohnen etwa 900 Millionäre. Wer rennt, outet sich als nicht dazugehörig. Über das klandestine Geld, das in Baden-Baden investiert wird, kommen wir auf die aktuellen Gerüchte, die seit einigen Jahren die Stadt umwehen. „Erst mal war 1872 mit dem Kaiserreich und Bismarck alles aus“, erzählt Effern. „Der Krieg vertrieb die Franzosen, das Glücksspiel wurde verboten. Auch die Russen blieben weg. Nach der russischen Revolution sowieso.“

Die Ersten kamen wieder, nachdem Boris Jelzin 1997 die Stadt besucht und die russische Tradition in Baden-Baden wiederentdeckt hatte. Seitdem geht es aufwärts mit dem Tourismus aus Russland und dem Kurort. Zobelpele für 30 000 Euro, das sei für Moskauer Verhältnisse ein Schnäppchen, bemerkt Frau Effern. Sie sei kürzlich zu einer Talkrunde im Fernsehen eingeladen worden. Es seien Gabriele Krone-Schmalz, die ehemalige ARD-Korrespondentin in Moskau, und der Frankfurter Publizist und Mafia-Ent-

hüller Jürgen Roth dabei gewesen. Man habe über die Russen geredet, über Firmenverschachtelungen und Geld aus dubiosen Quellen, das in Immobilien in Baden-Baden angelegt sei. Roth habe das Wort Liechtenstein fallen lassen. Es sei ein Schmunzeln durch die Runde gegangen, und dann sei Herr Roth kaum noch zu Wort gekommen.

Woher kommt die Angst der Deutschen vor den Russen? „Die Sprache, die man überhaupt nicht versteht“, sagt Frau Effern. „Natürlich der Krieg, aber da hätten die Russen genauso viel Grund zur Angst vor den Deutschen.“ Neid? „Ja, viele fragen sich, woher haben die das Geld.“ Vor fünf Jahren wurde viel geredet über den Verkauf der Grundig-Villa an den Schwarznadse-Clan aus Georgien über Briefkastenadressen am Flughafen von Amsterdam. Das Haus stehe noch heute leer, sagt Frau Effern. Mag sein, dass die organisierte Kriminalität in Baden-Baden einen heilklimatisierten Endpunkt findet.

Angst vor Russen? Keine Spur, sagt der Elsässer Hotelmanager René Mettling. Er hat vor kurzem die Leitung des von der russischen Hotelkette Heliopark erworbenen und in zwei Jahren für 17 Millionen Euro renovierten „Bad Hotels zum Hirsch“ in der Altstadt übernommen. Hier wohnten Napoleon, Paganini, Balzac und die Rothschilds.

Der Chef der in Moskau ansässigen Gruppe Alexander Gusakow kennt Jürgen Roth nicht. Noch weniger die Ergebnisse seiner Recherchen, die in Deutschland Leser aufgeschreckt haben. Man habe von Seiten der Stadt sehr viel Unterstützung bekommen. Denkmalschutzprobleme seien beim Ausbau des ältesten Hotels der Stadt schneller gelöst worden, als das in Moskau möglich gewesen wäre.

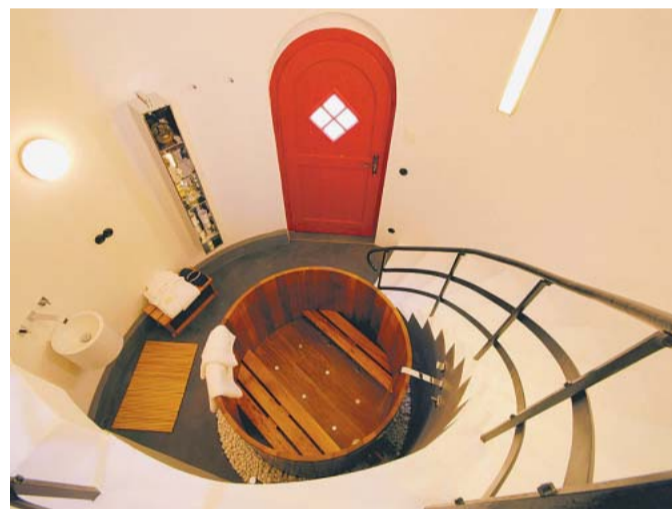
Alexander Gusakow, bis 1992 Offizier im Kreml, danach als Moskauer Repräsentant für den Gondershausener Lammfell- und Pelzman-

tel designer Christ tätig, möchte in Baden-Baden den Russen eine Anlaufstelle bieten, die vor allem im Familienverband anreisen und nicht sehr gut Deutsch sprechen. „Baden-Baden ist unser erster Pfotenabdruck in Westeuropa“, sagt der Geschäftsführer. „Ihr wollt auch auf Mallorca Hotels, in denen Deutsch gesprochen wird, oder? Das heißt nicht, dass hier die angeblichen russischen Sitten herrschen.“ Im „Hirsch“ fallen die Russen nicht auf, genauso wenig wie in früheren Zeiten. Sie mischen sich unter das internationale Publikum wie vor hundertfünfzig Jahren. Damals hat keiner gefragt, woher die Tolstojs und Puschkins ihr Geld hatten. „Die meisten unserer ausländischen Gäste sind aus der Schweiz und aus Frankreich“, sagt René Mettling. Baden-Baden kehrt nach fast zweihundert Jahren zu einer gewissen Normalität zurück, wie ganz Europa. Vorhang zu und alle Fragen offen. MICHAEL WINTER

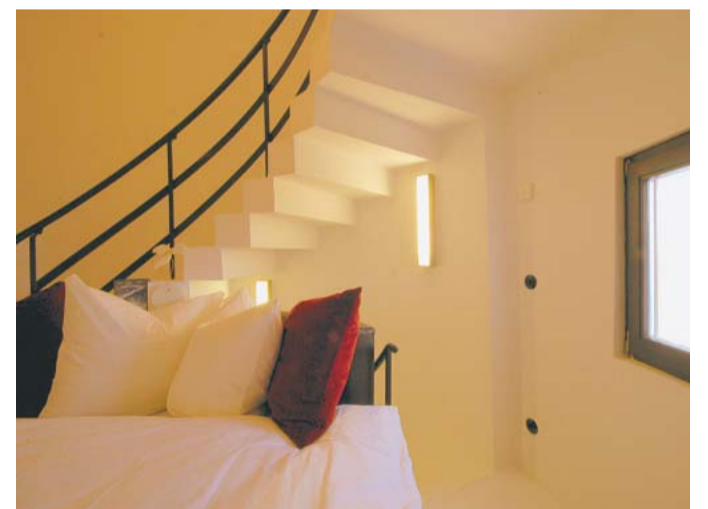
Das Heliopark-„Bad Hotel zum Hirsch“ (4 Sterne Superior) liegt in der Altstadt von Baden-Baden und hat nach einem Umbau Anfang Februar wiedereröffnet. Die 71 Zimmer und Suiten kosten ab 125 Euro pro Person inklusive Frühstück. Mehr unter Telefon 0 72 21/93 90 oder www.heliopark-hirsch.de.

Mehr Informationen über Russen in Baden-Baden unter www.russen-in-baden-baden.de, Allgemeines zur Stadt unter www.baden-baden.de.

Die Stadtführerin Renate Effern hat mehrere Bücher zum Thema geschrieben, zuletzt „Hurra! Die Russen kommen zurück“. Es ist antiquarisch erhältlich, zum Beispiel unter www.zvab.de.



Abtauchen nach oben – das geht und ist auch noch ein Vergnügen, wie dieser zum Hotel für zwei umgebaute Leuchtturm zeigt.



Fotos Goetz

Einsam an der Spitze

Das ideale Versteck fürs Wochenende: Ein Lotsenturm auf Usedom wird zum Hotel

Unten, bei Stufe eins, steht ein großer, runder Holzbottich, in den man beinahe hinein fällt, wenn die Tür geöffnet wird. Auf ungefähr acht Meter Höhe findet man dann die Schlafebene, das Basislager, von dem aus man den Gipfel erklimmt. Wie Sternschnuppen fallen hier Glühlampen im Wendeltreppenauge aus der Höhe herab. Der Aufstieg geht weiter, die Waden ziehen, man schraubt sich im Uhrzeigersinn in den weißen Turm hinein, nach oben. Ein Kuhfell markiert den Einstieg auf das Gipfelplateau, vierzehn Meter über der Erde. Aussicht in alle Richtungen. Jetzt: Nicht nach unten schauen, nur in die Ferne. Die karge Bebauung unten ist entwicklungsfähig, stört hier oben aber nicht. Dann: Sechundsiebzig Stufen hinabsteigen, weil man die Kamera vergessen hat, und wieder hinauf, weil der Sonnen-

untergang beginnt, dann wieder runter zum Baden und noch mal hoch, weil der Korkenzieher doch oben liegt. Ein paar hundert Höhenmeter kommen an einem Wochenende zusammen. Gutes Training, guter Muskelkater.

Der Lotsenturm auf der Insel Usedom ist siebzig Jahre alt, einundzwanzig Meter hoch und wurde von der Berliner Architektin Heike Wittenbecher saniert und innen komplett neu gestaltet. Seit einer Woche kann man den Turm mieten. Sich einschließen, verstecken und von oben die Welt oder einfach nur das Haff mit Distanz betrachten. Bis zum Ende des letzten Weltkrieges haben von hier oben sechs Lotsen den Schiffsverkehr zwischen Usedom und dem Festland beobachtet und die Schiffe durchs Wasser in Richtung Ostsee geleitet. Heute ist der Lotsenturm

der einzige in Deutschland, den man bewohnen und mieten kann. Das Hotel ist der perfekte Ort für geheime Treffen, Heiratsanträge oder Ähnliches. Die fünfzig Zentimeter dicken Mauern lassen keinen Ton nach außen dringen. Ein Bad, ein Bett, ein Sofa – alles ist rund und im Zentrum des Turms auf drei Ebenen mit je zehn Quadratmetern Fläche angeordnet. Das Design ist puristisch. Nichts lenkt ab. Das Frühstück kommt in einem Picknickkorb, der auf die erste Treppenstufe gestellt wird; dort holt man ihn sich ab, und dann sind es wieder sechundsiebzig Stufen bis zum kleinen Tisch, der ganz oben elektrisch über das Sofa herabgelassen werden kann. IVO GOETZ

Lotsenturm Usedom, Dorfstraße 28 b, 17406 Kärnin, Usedom, ab 220 Euro, Telefon/Fax 0 30/89 09 33 51, www.lotsenturm-usedom.de